

Evaluation des Projekts
"Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy"
für Familien mit Migrationshintergrund

Schlussbericht

Zürich, 17. September 2008

Auftraggeberin

Schweiz. Institut für Kinder-
und Jugendmedien SIKJM
Leseförderung
Frau lic. phil. Therese Salzmänn
Zeltweg 11
8032 Zürich
043 268 39 03

Auftragnehmerin

Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH)

Herr lic. phil. Dieter Isler (Leitung)
Fachbereich Deutsch / Deutsch als Zweitsprache
Lagerstrasse 5 – Postfach 8090 Zürich
Tel. 043 305 59 38 – dieter.isler@phzh.ch

Frau lic. phil. Sibylle Künzli (Mitarbeit)
Departement Forschung und Entwicklung
Waltersbachstrasse 5 – Postfach 8090 Zürich
Tel. 043 305 50 63 – sibylle.kuenzli@phzh.ch

Inhalt

Das Wichtigste in Kürze	4
Zu diesem Bericht	5
1. Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy"	5
2. Evaluation	6
2.1 Evaluationsziele	6
2.2 Erhebungs- und Auswertungsmethoden	7
2.3 Untersuchungszeitpunkte und Evaluationsthemen	8
3. Ergebnisse auf der Ebene der Animationspraxis	10
3.1 Verständnis von Literalität	10
3.2 Ausgestaltung der Animationen: Formate	11
3.3 Ausgestaltung der Animationen: Ausrichtung	12
3.4 Ausgestaltung der Animationen: Raum- und Zeitfaktoren	13
3.5 Zugang zu Büchern und Medien	13
3.6 Erreichen der Zielgruppe	14
3.7 Wirkungen auf die Familien	16
4. Ergebnisse auf der Ebene des Gesamtprojekts	17
4.1 Konzeption des Projekts	17
4.2 Förderung der Erstsprachen	18
4.3 Führung der Animatorinnen	18
4.4 Qualifikation und Unterstützung der Animatorinnen	19
4.5 Entschädigung der Animatorinnen	20
4.6 Verankerung des Projekts im lokalen Umfeld	20
5. Beurteilung und Empfehlungen	22
5.1 Beurteilung	22
5.2 Empfehlungen	24
Literaturverzeichnis	26

Das Wichtigste in Kürze

Die Pädagogische Hochschule Zürich hat von September 2007 bis August 2008 im Auftrag des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM das Sprach- und Leseanimationsprojekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" evaluiert. Die Evaluation hatte projektunterstützenden Charakter: Sie sollte aus einer Aussenperspektive dazu beitragen, Gelingens- und Misserfolgsfaktoren zu erkennen und das Projekt weiter zu entwickeln. In der ersten Evaluationsphase wurden fünf Animatorinnen während je einer Animationsveranstaltung beobachtet und anschliessend befragt. Zudem wurden Interviews mit der Projektleiterin und zwei Feldexpertinnen (aus Basel und Winterthur) durchgeführt. Die Ergebnisse wurden an einer Weiterbildung im März 2008 an die Animatorinnen zurückgespielt. Im Juni 2008 wurden die fünf Animatorinnen in einem Gruppeninterview nochmals zu Bedingungen ihrer Arbeit, zu wahrgenommenen Wirkungen und zur Entwicklung des Projektes befragt. Die Daten aus den Beobachtungen und Interviews sowie verschiedene Dokumente der Projektleitung und der Begleitgruppe wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Der vorliegende Schlussbericht beschreibt das Projekt aus den Perspektiven der verschiedenen Akteurinnen, beurteilt den Projektstand und formuliert Empfehlungen für die Projektentwicklung.

Im Verlauf der Auswertungen haben sich 13 Themen herauskristallisiert, die sich zwei unterschiedlichen Ebenen zuordnen lassen: Auf der Ebene der Animationspraxis geht es um das Verständnis von Literalität, die Strukturierung und Ausrichtung der Animationen, die Bedeutung von Raum- und Zeitfaktoren, den Zugang zu Büchern und Medien, das Erreichen der Zielgruppen und die Wirkungen der Animationen auf die Familien. Zur Ebene des Gesamtprojekts gehören die Konzeption des Projekts, die Förderung der Erstsprachen, die Führung, Qualifikation, Unterstützung und Entschädigung der Animatorinnen sowie die Verankerung des Projekts in den lokalen Kontexten. Zu diesen Themen wurden theoretische Grundlagen vermittelt, Beobachtungen und Aussagen beschrieben und Entwicklungen dargestellt.

Auf der Grundlage dieser beschreibenden Auswertungen wurden Entwicklungsstand und -bedarf des Projektes bezüglich der Themen, Projektziele und Projektelemente beurteilt und Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Projekts formuliert. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass die Beurteilung überwiegend sehr positiv ausfällt: Die *Animatorinnen* zeigen ein ausserordentlich hohes Engagement, entwickeln ihr Verständnis von Literalität weiter, erreichen ihre Zielgruppen sehr gut und erzielen vielfältige positive Wirkungen auf die Familien. Ein dringender Entwicklungsbedarf besteht lediglich bei der Ausrichtung der Animationen: Sie zielten bisher auf die Sprachförderung der Kinder und müssen in Zukunft sehr viel stärker als Elternbildung angelegt werden. Auch für die *Projektleiterin* fällt die Beurteilung sehr positiv aus: Sie hat im Evaluationsjahr rasch und effektiv auf verschiedene grundlegende Probleme reagiert und insbesondere das Projektprofil, das Weiterbildungs- und Unterstützungskonzept sowie die lokale Verankerung in Basel sehr weit vorangetrieben. Die Positionierung als niederschwelliges vorschulisches Erstsprach- und Leseförderungsprojekt, das die Bedingungen unterschiedlicher Migrationsgruppen in hohem Masse berücksichtigt, verleiht dem Projekt ein Profil, das sich deutlich von anderen Frühförderungsprojekten abhebt, und die Zusammenarbeit mit den hoch engagierten und gut vernetzten Sprach- und Kulturvermittlerinnen verleiht dem Projekt eine aussergewöhnliche Authentizität und Schubkraft. In Zukunft wird es darum gehen, die neuen Konzepte zu implementieren, die Animatorinnen bezüglich Elternbildung wirksam zu qualifizieren und das Projekt an weiteren Standorten noch besser zu verankern.

Die Evaluierenden sind beeindruckt von der Qualität der bisher geleisteten Aufbauarbeit und wünschen dem Projekt weiterhin viel Erfolg.

Zu diesem Bericht

Gemäss Absprache mit der Auftraggeberin richtet sich dieser Schlussbericht an die Leiterin des Projekts "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" und an die Mitarbeitenden, Gremien und Verantwortlichen dieses Projekts. Er dient diesem Personenkreis als Grundlage für die Planung von Folgeprojekten und die Entwicklung von Transferprodukten wie Weiterbildungen, Handreichungen oder Informationsmaterialien. Der formativen Zielsetzung der Evaluation entsprechend ist der Bericht nicht als wissenschaftlicher Aufsatz verfasst, sondern als Arbeitstext, der die Ergebnisse und Empfehlungen im Hinblick auf die erwähnten Verwendungszwecke möglichst leicht zugänglich macht. In Kapitel 1 wird das Projekt "Schenk mir eine Geschichte - Family Literacy" kurz umrissen. Kapitel 2 beschreibt die Anlage und Durchführung der Evaluation. In Kapitel 3 und 4 werden die Ergebnisse berichtet, zunächst auf der Ebene der Animationspraxis, anschliessend auf der Ebene des Gesamtprojekts. Kapitel 5 enthält die Empfehlungen der Evaluierenden im Hinblick auf eine Fortführung und Weiterentwicklung des Projekts. Das Literaturverzeichnis sowie ein Tätigkeitsbericht (im Anhang) schliessen den Text ab. Mit Ausnahme des Tätigkeitsberichts ist der Schlussbericht vollständig anonymisiert, so dass bei externer Verwendung einfach der Anhang weggelassen werden kann.

1. Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy"

Mit dem Projekt „Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy“ des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM sollen Eltern mit Migrationshintergrund animiert werden, ihren Kindern von frühem Alter an zu Hause in der Familiensprache Bilderbücher und Geschichten zu erzählen und vorzulesen. Die Animationen womöglich von interkulturellen Vermittler/innen und Lehrpersonen für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK) in Quartiertreffs, Bibliotheken und – versuchsweise – bei Familienbesuchen durchgeführt. Zielgruppen sind soziokulturell benachteiligte Familien mit Migrationshintergrund, die durch die gängigen Angebote der Elternbildung wie Vorträge, Seminare und Kurse nicht erreicht werden. Teilnehmende der Animationen sind Klein- und Vorschulkinder (1 bis 6 Jahre) und ihre Eltern. Die Unterstützung der Eltern erfolgt durch Information, konkretes gemeinsames Handeln (im Sinne von role modeling) und Gespräche während der Animationen sowie durch gemeinsame Bibliotheksbesuche oder Hausbesuche zum Abbau von Schwellenängsten.

Das Projekt „Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy“ war ursprünglich auf eine Laufzeit von einem Jahr ausgelegt und wurde im Sommer 2006 gestartet. Da es schon im ersten Projektjahr sowohl bei der Zielgruppe als auch bei den Fachleuten und Institutionen auf grosse Resonanz stiess, konnte es im letzten Sommer um ein weiteres Jahr verlängert werden. Zum heutigen Zeitpunkt sind weitere Verlängerungen bereits beschlossen oder Gegenstand von Verhandlungen.

Projektziele:

- Förderung der (Schrift-)Sprachkompetenz von Klein- und Vorschulkindern mit Migrationshintergrund in der Erstsprache
- Sensibilisierung der Eltern von Klein- und Vorschulkindern mit Migrationshintergrund für die Wichtigkeit literaler Aktivitäten, vor allem für das regelmässige Erzählen und Vorlesen von Bilderbüchern und Geschichten in der Erstsprache
- Weiterführung und Verbesserung des bestehenden Leseanimationsangebots.
- Initiieren neuer Angebote in weiteren Quartieren und Gemeinden Zürichs und Basels sowie in den Kantonen Solothurn und Baselland
- Nutzung und Weiterentwicklung des aufgebauten Weiterbildungsangebots zur Ausbildung neuer Animator/innen
- Vernetzung der in der Pilotphase tätigen mit den neuen Animatorinnen

- Wissenschaftliche Evaluation der ab September 2007 laufenden Animationen zur Weiterentwicklung und Verbesserung des Angebots
- Aufrechterhaltung der aufgebauten Kontakte und weitere Vernetzung von im Bereich Elternbildung, (Vor-)Schule und Migration tätigen Personen und Institutionen.
- Organisation einer „Family Literacy“-Tagung mit Fachreferaten und Workshops
- Verstärkte Medien- und Öffentlichkeitsarbeit

Projektelemente:

- Animationen in verschiedenen Erstsprachen für sprachlich homogene Eltern-Kind-Gruppen. Die Animationen finden in geeigneten Quartierzentren, Vereinen sowie öffentlichen (z.T. interkulturellen) Bibliotheken statt
- Ergänzende Besuche von Kulturvermittlerinnen in Familien, die durch ihre Migrationssituation stark belastet und verunsichert sind
- Animationen auf Deutsch mit Berücksichtigung der Erstsprachen der Besucher/innen in sprachlich heterogenen Eltern-Kind-Gruppen
- Fachliche Unterstützung der Animator/innen durch Weiterbildungstage, Austauschnachmittage und Praxisbegleitung
- Fachliche Unterstützung der Projektleiterin durch eine Begleitgruppe, bestehend aus Fachleuten der Bereiche Frühpädagogik, Elternbildung, Integration u.a.¹
- Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit

Beteiligte Städte, Kantone und Sprachen im Evaluationsjahr 2007/2008

- Stadt Zürich (4 Gruppen: Tamilisch, Portugiesisch, Serbisch, Deutsch-mehrsprachig)
- Stadt Winterthur (3 Gruppen: Türkisch*, Albanisch**, Spanisch**)
- Kanton Zürich (2 Gruppen: Arabisch** in Wetzikon, Albanisch** in Kloten, Albanisch** in Schlieren, Türkisch in Schlieren und Bülach)
- Kanton Basel-Stadt (9 Gruppen: Spanisch*, Kurdisch (Kurmanci* und Sorani), Türkisch, Türkisch**, 2x Albanisch**, Deutsch-mehrsprachig, Tamilisch)
- Kanton Basellandschaft (2 Gruppen: Albanisch**, Tamilisch)
- Kanton Solothurn (5 Gruppen: Tamilisch und Türkisch in Solothurn, Albanisch und Türkisch in Olten, Türkisch in Grenchen)

* öffentliche Animationen werden durch Familienbesuche ergänzt

** Familienbesuche stehen im Zentrum, werden durch gemeinsame Bibliotheksbesuche ergänzt

2. Evaluation

2.1 Evaluationsziele

Das Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" wurde im zweiten Projektjahr (September 2007 bis August 2008) durch die Pädagogische Hochschule Zürich wissenschaftlich evaluiert. Die Evaluation hatte projektunterstützenden Charakter. Sie zielte nicht auf die Kontrolle von Leistungen der beteiligten Personen ab, sondern sollte aus einer Aussenperspektive mit-helfen, Gelingens- und Mislingensfaktoren zu erkennen sowie das Projekt zu optimieren und weiter zu entwickeln. Dazu wurde ein zweischrittiges Verfahren realisiert: Die Ergebnisse der ersten Erhebungsphase wurden an einer Weiterbildungsveranstaltung an die Animatorinnen

¹ Mitglieder der Begleitgruppe sind: Dr. Heidi Simoni, Leiterin Marie-Meierhofer-Institut (Bereich Frühpädagogik), Eva Winzeler, Elternbildung Kanton Zürich (Bereich Elternbildung), Tamara De Vito, Volksschulamt, QUIMS, Koordinatorin HSK (Bereich Integrationsarbeit), Ursula Bänninger, Logopädin und Literatorin, EB Zürich (Bereich Sprachentwicklung, Illettrismus-Prävention und -Bekämpfung), Françoise Muret, Leiterin von Weiterbildungen im Projekt „Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy“, Spielgruppenleiterin, Elternbildnerin.

zurückgespielen, und in der zweiten Erhebungsphase wurden die Wirkungen dieser Rückmeldungen überprüft.

Im Zentrum standen Ziele auf der Ebene der *Animationspraxis*:

1. Unterstützung und Beratung der Eltern bezüglich deren Möglichkeiten, die genannten *grundlegenden literalen Kompetenzen* von Klein- und Vorschulkinder zu fördern.
2. Unterstützung und Beratung der Eltern bezüglich deren Möglichkeiten, die sprachliche Entwicklung *in der Erstsprache* der Klein- und Vorschulkinder zu fördern.

Evaluiert wurden in erster Linie die öffentlichen Animationsveranstaltungen. Bei der Auswahl der an der Evaluation beteiligten Animatorinnen wurde aber darauf geachtet, dass auch Erfahrungen mit Familienbesuchen erfragt werden konnten.

Neben den Animatorinnen wurden auch die Projektleiterin und zwei Expertinnen aus den lokalen Umfeldern der Animationsveranstaltungen befragt (Expertinnen-Interviews) sowie Projektdokumente, Protokolle der Begleitgruppe und ausgewählte Korrespondenz der Projektleiterin ausgewertet, um Kontextfaktoren und Prozesse auf der Ebene des *Gesamtprojekts* zu erheben.

2.2 Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Erhebungsmethoden

Um auf den Ebenen der Animationspraxis und des Gesamtprojekts Daten von unterschiedlichen Akteur/innen zu erheben, wurden folgende Verfahren eingesetzt:

- Teilnehmende Beobachtungen an Animationsveranstaltungen (kriteriengestützte Beobachtungen, Feldnotizen und Erstellung von Beobachtungsprotokollen; bei albanischen und türkischen Animationsveranstaltungen Beizug von Sprach- und Kulturexpertinnen²)
- Einzelinterviews mit den Animatorinnen, zwei Feldexpertinnen und der Projektleiterin (leitfadengestützte Interviews, Tonaufnahmen, schriftliche Protokolle mit Abhören der Aufnahmen im Anschluss an die Interviews)
- Gruppeninterview mit den Animatorinnen (leitfadengestütztes Interview, Tonaufnahmen, schriftliches Protokoll mit Abhören der Aufnahmen im Anschluss an das Interview)
- Sammeln von Dokumenten (Schulungsunterlagen, Protokolle, Korrespondenz)

Die Erhebungsinstrumente (Beobachtungsdimensionen, Interviewleitfäden) wurden ausgehend von den Erkenntnisinteressen und Fragen der Projektleiterin und im Austausch mit ihr entwickelt. Der Leitfaden für das Gruppeninterview wurde auf der Grundlage des Zwischenberichts und der Ergebnisse der Weiterbildungsveranstaltung erstellt.

Auswertungsmethoden

Die erhobenen Daten wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Auswertung der Beobachtungen erfolgte im Team, im Fall der albanischen und türkischen Animationen wiederum unter Beizug der entsprechenden Sprach- und Kulturexpertinnen. Die oft sehr umfangreichen Protokolle und Dokumente wurden thematisch zusammengefasst. Auf dieser Grundlage wurden durch Vergleiche die zentralen Evaluationsthemen identifiziert, den Ebenen "Animationspraxis" bzw. "Gesamtprojekt" zugeordnet und im Hinblick auf Konsens der Akteur/innen und Entwicklung während des evaluierten Projektjahres untersucht. Diese Themen werden in den Kapiteln 3 und 4 des Schlussberichts dargestellt.

Auswahl der Animatorinnen

In Zusammenarbeit mit der Projektleiterin wurden fünf Animatorinnen ausgewählt, die gemeinsam die folgenden Aspekte möglichst gut abdecken:

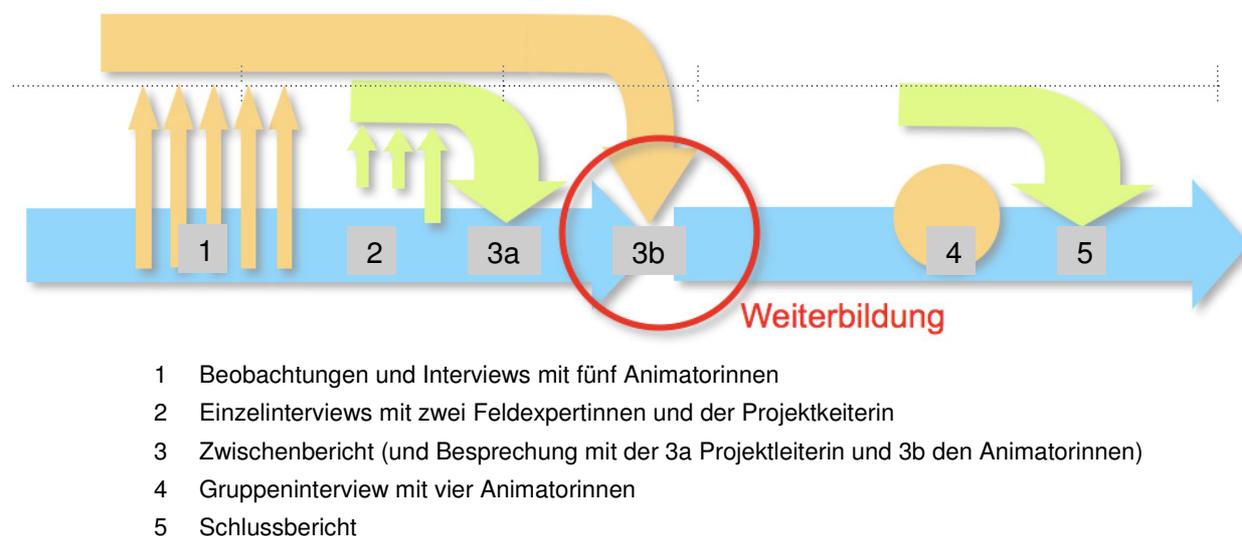
- Arbeit mit unterschiedlichen Sprachgruppen

² Albanisch: Prof. Dr. Basil Schader, Dozent an der Pädagogische Hochschule Zürich

Türkisch: lic. phil. Zeliha Aktas, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich

- Arbeit mit ein- und mehrsprachigen Gruppen
- mit und ohne Hausbesuchserfahrung
- mit mehr oder weniger Projekterfahrung (Einstieg ins Projekt 2006 oder 2007)
- in zwei unterschiedlichen Regionen (Nordwestschweiz und Kanton Zürich)

Die nachfolgende Grafik veranschaulicht den zeitlichen Verlauf der Evaluation mit den verschiedenen Verfahren zur Datenerhebung und zur Rückspeisung der Auswertungsergebnisse.



2.3 Untersuchungszeitpunkte und Evaluationsthemen

Erste Erhebungsphase

Im Zeitraum zwischen November 2007 und Februar 2008 wurden fünf Animatorinnen während je einer Animation (90') besucht und anschliessend interviewt. In den Beobachtungen und Gesprächen wurden u.a. folgende Fragen fokussiert:

- Wie (gut) erreichen die Animatorinnen ihre Zielgruppen?
- Welche subjektiven Vorstellungen und Kenntnisse haben die Animatorinnen bezüglich der Förderung grundlegender literaler Kompetenzen?
- Welche Elemente setzen die Animatorinnen ein, um die Eltern bezüglich der frühen literalen Förderung ihrer Kinder zu beraten und zu unterstützen?
- Wie reagieren die Kinder und Eltern auf die während der Animationen eingesetzten Elemente?
- Wie stellen sich die Beziehungen zwischen den Eltern, Kindern und Animatorinnen während der Animationsveranstaltungen dar?
- Welche Erfahrungen machen die Animatorinnen mit den Kindern und Eltern während ihrer Animationen? Welche Probleme tauchen auf? Welche Reaktionen bewähren sich?
- Welche spezifischen Erfahrungen machen die Animatorinnen mit unterschiedlichen Sprachgruppen sowie bei Gruppenanimationen und Hausbesuchen?
- Welche Weiterbildungsinhalte waren für die Animatorinnen hilfreich, welche weniger? Welche weiteren Weiterbildungsthemen würden sie begrüssen?

Im Anschluss an die Besuche der Animationsveranstaltungen wurden im Februar 2008 mit der Projektleiterin, mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Winterthur und mit der Leiterin der interkulturellen Bibliothek JuKiBu in Basel drei Expertinnen-Interviews durchgeführt. Dabei ging es u.a. um die lokalen Rahmenbedingungen, die Organisation, Steuerung, Qualitätssicherung und Weiterentwicklung und Institutionalisierung des Projekts. Auf dieser Grundlage verfassten die Evaluierenden einen Zwischenbericht zuhanden der Projektleiterin.

Feedback an der Weiterbildungsveranstaltung

An der Weiterbildungsveranstaltung vom 8. März 2008 stellten die Evaluierenden die Ergebnisse der ersten Erhebungsphase vor und diskutierten mit den Teilnehmerinnen mögliche Konsequenzen dieser Befunde auf den Ebenen der Animationspraxis und des Gesamtprojekts.

Zweite Erhebungsphase:

Im Juni 2008 wurde ein Gruppeninterview mit vier Animatorinnen durchgeführt. Dabei ging es u.a. um folgende Aspekte:

- Welche Inputs der Weiterbildungsveranstaltung vom 8. März 2008 waren für die Animatorinnen hilfreich? Was haben sie in ihren weiteren Animationen umgesetzt? Wie haben sich diese Massnahmen ausgewirkt?
- Haben die Animatorinnen in der Ausgestaltung ihrer Animationen weitere Veränderungen vorgenommen? Welche und weshalb? Mit welchen Erfahrungen?
- Haben die Animatorinnen mit neuen oder anderen Mitteln versucht, die Zielgruppen besser zu erreichen?
- Wie schätzen die Animatorinnen die mittel- und längerfristigen Wirkungen der Animationen ein? Kommen Mütter / Väter kontinuierlich oder nur sporadisch / einmalig? Gelingt es, durch die Animationen, die Eltern bei der Förderung zuhause zu unterstützen? Sind die Eltern besser informiert und sensibilisiert für die Förderung der Erstsprache und früher literaler Kompetenzen? Konnten die Eltern ggf. gewisse Schwellenängste überwinden? Welche Hinweise haben die Animatorinnen dazu erhalten?
- Wie schätzen die Animatorinnen die Rahmenbedingungen des Projekts und ihrer Arbeit vor Ort ein? Welche strukturellen Massnahmen wären notwendig, um solche Animationsprojekte längerfristig sicherzustellen?
- Welche Formen der Unterstützung durch die Projektleitung halten die Animatorinnen für sinnvoll?

Ein detaillierter Tätigkeitsbericht des Evaluationsteams mit Angaben zu den beteiligten Animatorinnen und Expertinnen findet sich in Anhang.

3. Ergebnisse auf der Ebene der Animationspraxis

Die Darstellung der Evaluationsergebnisse erfolgt nach einem einheitlichen Muster. Um Redundanzen zu vermeiden, sind die einzelnen Themen einer der beiden Ebenen "Animationspraxis" (Kapitel 3) oder "Gesamtprojekt" (Kapitel 4) zugeordnet, auch wenn sie starke Bezüge zu beiden Ebenen aufweisen. Zu Beginn eines Unterkapitels wird wenn nötig auf theoretische Grundlagen hingewiesen. Dann werden Phänomene und Aussagen beschrieben, ggf. unterschiedliche Perspektiven verglichen, ggf. Veränderungen festgehalten und ggf. Kommentare abgegeben. Dabei werden zuerst Ergebnisse berichtet, die auf Beobachtungen beruhen. Anschliessend werden Aussagen der Animatorinnen, der Projektleiterin, der Feldexpertinnen und der Begleitgruppe dargestellt, die aus Interviews und weiteren Datentypen (Projektdokumente, Protokolle der Begleitgruppe³ und Korrespondenz der Projektleiterin) stammen. Empfehlungen werden in diesen beiden Kapiteln bewusst keine abgegeben: Um den Überblick zu erleichtern, sind sie in Kapitel 5 zusammengefasst.

3.1 Verständnis von Literalität

Dieses Thema bezieht sich auf das Ziel der sprachlichen und literalen Förderung der Kinder. Zunächst ist eine theoretische Klärung notwendig: Schriftsprache und Sprechsprache unterscheiden sich nicht nur medial (akustisch bzw. visuell), sondern auch konzeptionell: Schriftsprache ist von ihrer Textstruktur her monologisch, dekontextualisiert, ganz auf sprachliche Kommunikationsmittel angewiesen und deshalb expliziter, komplexer, vollständiger, regelhafter als Sprechsprache (Feilke 2002). Die Kinder müssen lernen, sich beim Verstehen ganz auf die verbale Information abzustützen und auf dieser Grundlage ein mentales Textmodell aufzubauen (Schnotz & Dutke 2004). Der Erwerb von konzeptioneller Literalität setzt bereits lange vor der Alphabetisierung ein: Durch Erfahrungen im Kontakt mit konzeptionell schriftlicher Sprache, wie sie beim monologischen Erzählen, Vorlesen oder Berichten verwendet wird (Pätzold 2005). Für den Erwerbsprozess entscheidend ist, dass die Kinder in engem Austausch mit kompetenten Leserinnen und Schreibern stehen, selber sprachlich aktiv sein können und sprachliche Strukturen durch Ko-Konstruktion laufend überprüfen und weiterentwickeln können (Wieler 1997).

Die Beobachtungen aus den *Animationsveranstaltungen* zeigen, dass das Potenzial von Bilderbüchern unterschiedlich genutzt wird. Einige Animatorinnen erzählen die Geschichten in eigenen Worten und unterstützen das verbale Verständnis mit ergänzenden Zeichensystemen (z.B. Stimmgestaltung, Mimik und Gestik, Bildbezug, Gegenstandsbezug, szenisches Spiel). Dabei können die Kinder die Geschichte rekonstruieren und verbale und andere Informationen integrieren. Sie bauen in ihrer Vorstellung mit Hilfe dieser Unterstützungssysteme ein dekontextualisiertes, mentales Textmodell auf. Sie lernen auch, dass eine Geschichte in Bildern dargestellt werden kann und dass solche Bilder in Büchern in einer gewissen Weise organisiert sind. Andere Animatorinnen beschränken sich nicht auf das Erzählen der Geschichte, sondern lesen sie zunächst aus dem Buch vor und besprechen sie dann mit den Kindern. In diesem Setting können die Kinder alles lernen, was auch in der Erzählsituation möglich war. Zusätzlich sind sie hier aber mit konzeptionell schriftlicher Sprache konfrontiert: Sie können versuchen, schon beim Vorlesen möglichst viel zu verstehen, und in den anschliessenden Gesprächen – wiederum unterstützt durch ergänzende Zeichensysteme – ihr Verständnis überprüfen. Ausserdem erleben sie direkt, wie aufgeschriebene Sprache medial in gesprochene Sprache umgesetzt wird, sie erfahren den Lautsprachbezug der Schrift und damit die doppelte Kodierung von Bedeutung in Sprache und Schrift, die bedeutungstragende Eigenschaft von Schriftzeichen. Zusätzlich erleben sie eine Nutzungsweise des Buches, die viel genauer mit dem Buchhandling kompetenter Leser/innen übereinstimmt.

³ Die Protokolle der Begleitgruppe wurden von der Projektleiterin geschrieben.

Dieses unterschiedliche Verständnis zeigt sich auch in den *Aussagen der Animatorinnen*: Die präzise Unterscheidung von Gesprächs-, Erzähl-, Bildlese- und Vorlesesituationen war ihnen nicht bewusst, aber einige von ihnen fokussieren in ihren Animationen ganz klar auf Bücher und Leseförderung, während andere das Gemeinschaftserlebnis, das Spielen, Basteln und Singen oder die Angewöhnung an Kindergartenaktivitäten in den Vordergrund stellen. Die Ausdifferenzierung der vier sprachlichen Aktivitäten an der Weiterbildung hat einzelnen Animatorinnen geholfen, ihre Animationen bewusster und zielgerichteter durchzuführen.

Auch die *Projektleiterin* war sich dieser unterschiedlichen sprachlichen und literalen Aktivitäten zunächst nicht bewusst. Sie hat zu Beginn des Evaluationsjahres eher generell von der Qualität des Erzählens bzw. von Begegnungen mit Geschichten gesprochen. Bei der Besprechung des Zwischenberichts war diese Ausdifferenzierung für sie eine wichtige Erkenntnis mit praktischen Konsequenzen (z.B. schriftliche Übersetzung von deutschen Büchern in die verschiedenen Migrationssprachen oder Vorlesen beim Einsatz von Kamishi-Bai).

Die *Begleitgruppe* hat sich nicht zu dieser Differenzierung geäußert, aber die Buchförderung (in Abgrenzung zu einer allgemeiner verstandenen Frühförderung) als zentrales Anliegen dieses Projekts definiert.

Die Beobachtungen und der darauf aufbauende Input an der Weiterbildungsveranstaltung haben dazu beigetragen, dass die Animatorinnen und die Projektleiterin heute ein präziseres Verständnis von Literalität und früher literaler Förderung entwickeln konnten und dieses Wissen in den Animationen und bei der Projektsteuerung nutzen.

3.2 Ausgestaltung der Animationen: Formate

Dieses Thema bezieht sich auf die Ausgestaltung des Ablaufs und der einzelnen methodischen Elemente von Animationsveranstaltungen. Auch hier zunächst eine Begriffsklärung: Spracherwerb ist wesentlich darauf angewiesen, dass gewisse Kontextfaktoren stabil gehalten werden, damit die Kinder ihre Aufmerksamkeit auf die gemeinsame Sinnkonstruktion und auf die Ausformung und das genaue Verstehen verbaler Äusserungen konzentrieren können. Bruner (2002) bezeichnet relativ stabile, musterhafte Situationen (z.B. Gutenachtgeschichten erzählen oder Verstecken spielen) als Formate. Durch die häufige Verwendung von Formaten werden die Kinder mit deren situativen Merkmalen vertraut und haben dabei die Möglichkeit, sprachlich zu lernen, zunehmend initiativ zu handeln und verschiedene Rollen zu übernehmen.

In den *Animationsveranstaltungen* werden Formate häufig eingesetzt: Das Erzählen bzw. Vorlesen von Bilderbüchern spielt dabei eine zentrale Rolle, aber auch Fingerverse, Rollenspiele, Singen, Basteln und der selbständige Umgang mit Büchern gehören dazu. Grosse Unterschiede gibt es bezüglich der Verwendung eher schul- oder familientypischer Formate: Einzelne Animatorinnen verwenden schulische Formate (instruieren, abfragen, aufrufen), wenn sie mit Büchern arbeiten und Lese- bzw. Sprachförderung betreiben, sie sind dann ganz in der Rolle der Lehrperson und verweisen die Eltern auf die Rolle der Zuschauerinnen.

Für die *Animatorinnen* ist die Arbeit mit Formaten selbstverständlich: Sie planen ihre Veranstaltungen, indem sie einzelne Aktivitäten mit Formatcharakter kombinieren. Die reflektierte Auswahl und Ausgestaltung von Formaten ist aber kein Thema für sie. Am Weiterbildungstag haben sie den Input der Evaluierenden über Formate als Bestätigung aufgenommen, von einer Veränderung bzw. Weiterentwicklung ihrer Praxis im Sinne eines bewussteren und differenzierteren Einsatzes von Formaten sprechen sie nicht. Auch in der Planung ihrer Animationsveranstaltungen fühlen sie sich sicher. Dagegen ist der Umgang mit älteren, uninteressierten und störenden Kindern für einzelne Animatorinnen belastend. Während die einen diese Kinder aus den Animationen weg weisen möchten, plädieren andere dafür, ihnen sehr klare Grenzen zu setzen oder besonders anspruchsvolle Aufgaben zu geben. Strukturierung verbinden die Animatorinnen eher mit Disziplinproblemen als mit Lernsituationen.

Die *Projektleiterin* ist mit der Arbeit der Animatorinnen grundsätzlich sehr zufrieden, bemängelt aber bei einer Animatorin eine generelle Unstrukturiertheit ihrer Animationsveranstaltungen und bei einer anderen die zu stark schulorientierte und deshalb wenig altersgerechte Ausgestaltung.

Strukturiertheit ist für sie ein zentrales Qualitätsmerkmal: Ein klarer Ablauf gibt den Kindern und Eltern Sicherheit und ermöglicht herausfordernde und aktivierende Lernsituationen. Die Auseinandersetzung mit einer Geschichte, eine handwerkliche Arbeit unter Verwendung von kindergartentypischen Materialien und fokussierte Gespräche mit den Eltern über Literalität und Bildung sind für sie wichtige Elemente einer guten Animation. An den beiden Weiterbildungstagen im Herbst 07 wurden Unterlagen abgegeben, die detaillierte Strukturvorschläge für Animationsveranstaltungen und Familienbesuche enthalten.

Die Strukturiertheit der Animationen ist der Projektleiterin ein grosses Anliegen, dem sie auch in den Weiterbildungen hohe Priorität gibt. Die allermeisten Animatorinnen strukturieren ihre Veranstaltungen sehr klar und situationsgerecht. Die gezielte Auswahl und Ausgestaltung bestimmter Formate zur Unterstützung des sprachlichen Lernens und als Möglichkeit, den Kindern in einer altersheterogenen Gruppe unterschiedliche Rollen anzubieten, ist dagegen trotz eines entsprechenden Weiterbildungsefforts kein Thema.

3.3 Ausgestaltung der Animationen: Ausrichtung

Auf der Ebene des Gesamtprojekts besteht ein Klärungsbedarf bezüglich der Ausrichtung der Animationsveranstaltungen auf Sprachförderung der Kinder und/oder Elternbildung. An dieser Stelle beleuchten wir die Praxis der Animatorinnen im Umgang mit diesen beiden Zielgruppen. In Kapitel 4.1 gehen wir auf konzeptionelle Unschärfen ein, die dieser Praxis zugrunde liegen.

In den *Animationsveranstaltungen* ist vorwiegend Sprachförderung der Kinder zu beobachten. Dies trifft insbesondere für sprachliche und literale Aktivitäten zu. Diese Sequenzen werden in aller Regel als schulähnliche Lernsituationen strukturiert, in denen eine "Lehrperson" mit einer "Klasse" arbeitet. Die Eltern bleiben dabei in der Rolle der Zuschauer/innen. Ihre Aufgabe ist es, abschweifende Kinder durch soziale Unterstützung zurück in den "Unterricht" zu steuern, sie haben aber selber keine Gelegenheit, mit den Kindern zu arbeiten. Typischerweise verändert sich dieses Muster, sobald es nicht mehr um Sprach- und Literalitätsförderung geht: Beim Basteln werden die Eltern in der Regel als Expert/innen geschätzt und eingesetzt. Das hat zur Konsequenz, dass die Eltern nicht in die ihnen vorgeschlagene neue Rolle als Moderator/innen von sprachlichen und literalen Bildungsprozessen hineinwachsen können, dass die Animatorin die Praxis der Eltern nicht wahrnehmen und unterstützen kann, und dass die Kinder ihre Eltern nicht in dieser neuen Rolle (z.B. als Vorleser/in) erfahren. Dass die Familien für solches Mitmachen und selber Ausprobieren offen wären, zeigen verschiedene Beobachtungen zu informellen, nicht gesteuerten Sequenzen, in denen Eltern und Kinder z.B. unaufgefordert Bücher angeschaut und besprochen haben.

Obwohl die Ausrichtung der Animationen am Weiterbildungstag vom 8. März in einem Input thematisiert und anschliessend in zwei Arbeitsgruppen bearbeitet wurde und der ganze Nachmittag dem Thema Elternbildung gewidmet war, berichten die *Animatorinnen* nicht von einer Veränderung ihrer Praxis. Zwar erkennen sie in Einzelfällen gewisse Lernbedürfnisse der Eltern (z.B. wenn eine Mutter von ihrem kleinen Sohn dominiert wird), aber die Arbeit mit den Eltern beschränkt sich im Wesentlichen auf Informationen und Gespräche zu Beginn und am Ende der Animationen. Sie finden es schwierig, in Anwesenheit der Kinder auf die Eltern einzugehen, und weisen darauf hin, dass manche Väter der Teilnahme der Mütter und Kinder am Projekt mit Skepsis gegenüberstehen. Jenen Animatorinnen, die auch Familienbesuche durchführen, gelingt es besser, die Eltern in diesem Rahmen (am vertrauten Ort, in einer Kleingruppensituation) mit einzubeziehen.

Der *Projektleiterin* war aus eigenen Beobachtungen bewusst, dass die Eltern in den Animationen kaum mit einbezogen wurden und viel zu wenig Gelegenheit hatten, die vorgeführten sprachlichen und literalen Praktiken mit ihren Kindern konkret anzuwenden. Der Zwischenbericht hat sie veranlasst, das Thema Elternbildung am Weiterbildungstag prominent zu behandeln. Die Ergebnisse hat sie zu einer praxisnahen Handreichung verarbeitet und allen Animatorinnen zugestellt.

Auch die *Begleitgruppe* hat sich an beiden Sitzungen dezidiert dafür ausgesprochen, dass die Animationen stärker auf die Eltern ausgerichtet werden sollten. Angestrebt wird ein gemeinsames, dialogisches Lernen von Eltern und Kindern, bei dem die Eltern durch Zuschauen, Mitmachen und Ausprobieren in neue Praktiken hineinwachsen können.

Bezüglich der stärkeren Ausrichtung der Animationen auf Elternbildung lässt sich trotz intensiver Bemühungen der Projektleitung (noch) keine Veränderung der Animationspraxis feststellen. Ein so grundlegender Entwicklungsschritt erfordert klare konzeptionelle Grundlagen (s. unten, Kapitel 4.1), effektive Weiterbildung, unterstützende Materialien und Coaching bei der Umsetzung. Gleichzeitig dürfte die Arbeit mit den Eltern als Multiplikator/innen der sprachlichen und literalen Förderung im Alltag der Kinder die Nachhaltigkeit des Projekts entscheidend verbessern.

3.4 Ausgestaltung der Animationen: Raum- und Zeitfaktoren

Die Nutzung von Raum und Zeit ist Ausdruck des Selbst- und Auftragsverständnisses der Animatorinnen, das Angebot an Raum und Zeit kann aber ihre Gestaltungsfreiheit auch empfindlich einschränken und das Wohlbefinden der Kinder und Eltern beeinträchtigen.

In einigen *Animationsveranstaltungen* wurden "schulische" Sequenzen zur Sprach- und Literalitätsförderung der Kinder räumlich und zeitlich sehr deutlich von den Sequenzen für das gemeinsame Basteln oder den Austausch unter den Erwachsenen abgegrenzt. Das ist sinnvoll, solange in einer Veranstaltung beide Zielgruppen separat angesprochen werden. Wenn Kinder und Eltern gemeinsam tätig sein sollen, brauchen sie dafür auch gemeinsame (Zeit-) Räume. Schwierig wird es, wenn eine Animatorin mit ihren Familien während der Öffnungszeiten im öffentlichen Bereich einer Bibliothek auf (zu) engem Raum arbeiten muss. Unter diesen Bedingungen kann es nicht erstaunen, wenn Kinder stören und Eltern passiv bleiben.

Die *Animatorinnen* berichten von Eltern, die sich in einer Bibliothek unwohl fühlen oder sogar Scham empfinden, weil sie selber mit diesem Ort nicht vertraut sind, weil sie befürchten, dass sich ihre Kinder unpassend verhalten könnten oder weil sich ein Bibliotheksbesuch in ihrem Kulturkreis nicht ziemt und sie nicht dabei ertappt werden möchten. Zeit ist nicht nur für die Durchführung der Animationsveranstaltungen, sondern auch für die angestrebte Veränderung familiären Praktiken ein Schlüsselfaktor. Alle Animatorinnen betonen, dass der Aufbau von Vertrauensbeziehungen zu einzelnen Eltern und das Einsickern von Informationen in die sozialen Netze viel Zeit erfordert. Die Weiterführung des Projekts darf deshalb nicht von kurzfristigen Effekten abhängig gemacht werden.

3.5 Zugang zu Büchern und Medien

Der selbständige Zugang der Eltern zu Büchern und Medien in ihren Familiensprachen ist für die Nachhaltigkeit des Projektes sehr wichtig. Gleichzeitig sind Bibliotheken und Internet vielen Familien noch wenig vertraut. Eine begleitete Einführungszeit und der Aufbau eines unabhängigen Zugangs scheinen in dieser Situation erfolgversprechend. Dabei ist zwischen zwei Ebenen zu unterscheiden: Einerseits sind Bedingungen notwendig, die den Familien den Zugriff auf Bücher und Medien grundsätzlich ermöglichen (z.B. eine Bibliothek in erreichbarer Distanz, ein Bestand an Medien in der Familiensprache, ein Bibliotheksausweis, Konsens unter den Eltern, dass die Bibliotheksbenutzung sinnvoll ist). Andererseits müssen die Eltern über Praktiken der Bibliotheksbenutzung und der Medienverwendung verfügen. Wo keine geeignete öffentliche Bibliothek zur Verfügung steht, können vielleicht andere Zugänge zu Medien in den Familiensprachen (Internet, Büchertausch) geöffnet werden.

In den *Animationsveranstaltungen* sind Medien in den Familiensprachen physisch präsent: Wenn die Animationen nicht in einer interkulturellen Bibliothek durchgeführt werden, bringen die Animatorinnen eine Auswahl von Bilderbüchern mit, die auch ausgeliehen werden können. Zusätzlich besuchen sie mit den Familien 1–2 mal die nächste öffentliche Bibliothek. Dagegen fehlt in der Regel die Zeit, um in Büchern zu schmökern und sich bei der Auswahl geeigneter

Bücher individuell beraten zu lassen. Der Aufbau eines unabhängigen Zugangs sowie der Erwerb von Praktiken der selbständigen Mediennutzung sind bisher keine Schwerpunkte der Animationen.

Für die *Animatorinnen* ist das begrenzte Angebot an Büchern und Medien in den Familiensprachen ein Problem. Wer nicht in einer interkulturellen Bibliothek arbeitet, muss selber Bücher und Medien aus Bibliotheken und eigenen Beständen zusammentragen und/oder in aufwändiger Zusatzarbeit selber behelfsmässige Medien herstellen (z.B. deutschsprachige Bilderbücher übersetzen oder Bilderbücher als Kamishi-Bai aufbereiten). Einzelne Animatorinnen wünschen sich eine Weiterbildung zur Frage "Was ist ein gutes Kinderbuch?" Ideal wäre es, wenn die Animatorinnen bei der Anschaffung neuer Bücher und Medien für die Bibliothek eine gewisse Mitsprachemöglichkeit hätten. So könnten vielleicht auch Titel in den verschiedenen Migrationssprachen erworben werden.

Die *Projektleiterin* kennt das Problem des schwierigen Zugangs zu Büchern und Medien in den Familiensprachen. In der Weiterbildung vom September 07 haben die Animatorinnen Unterlagen erhalten, die u.a. auch eine Liste mit mehrsprachigen Büchern von Sylvia Hüsler sowie die Adresse der Bibliomedia Schweiz enthalten, wo Bücher in vielen Migrationssprachen ausgeliehen werden können. Sie vertraut bisher auf die Eigeninitiative der Animatorinnen und die Unterstützung der Bibliotheken. Bei einem Gespräch mit Basil Schader⁴ wurden verschiedene Möglichkeiten genannt, wie das SIKJM die Eltern und Animatorinnen in diesem Punkt zusätzlich unterstützen könnte (Herausgabe von einfachen, günstigen Büchlein; Listen mit empfohlenen und greifbaren Büchern und Medien; Übersetzungen zu bekannten Bilderbüchern auf dem Internet; Austauschbörsen für Animationsmaterialien).

Von den im Verein "Bücher ohne Grenzen" organisierten interkulturellen Bibliotheken ist die JuKiBu in Basel die einzige, in welcher regelmässig Animationsveranstaltungen stattfinden. Für die Bibliotheksleiterin, die sich als *Feldexpertin* an der Evaluation beteiligt hat, ist die Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Projekt noch nicht optimal (s. unten, Kapitel 4.6). Sie würde es begrüßen, wenn die JuKiBu in ihrer Funktion als zentrale Migrationssprachenbibliothek wahrgenommen würde und dazu beitragen könnte, den Zugang der Familien zu Büchern und Medien in Basel nachhaltig sicherzustellen.

3.6 Erreichen der Zielgruppe

Das Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" richtet sich an sozial benachteiligte Familien mit Klein- und Vorschulkindern und Migrationshintergrund. Um diese Familien zu erreichen, werden zwei Wege beschritten: erstens sprachlich homogene Gruppen, die von Animatorinnen der selben Sprach- und Kulturgruppe geleitet werden, und zweitens sprachlich heterogene Gruppen, die von Animatorinnen mit oder ohne Migrationshintergrund in Deutsch durchgeführt werden.

Die evaluierten *Animationsveranstaltungen* waren alle gut besucht und haben regelmässig stattgefunden. Soweit sich aufgrund von Beobachtungen überhaupt solche Aussagen machen lassen, waren sozial benachteiligte Familien in der deutsch/mehrsprachigen Gruppe eher in der Minderheit (in diesen Veranstaltungen bildeten sozial besser gestellte englischsprachige Migrationsfamilien die Mehrheit).

Die *Animatorinnen* finden je nach Typ der Animationsveranstaltung (sprachhomogen oder -heterogen), lokalen Gegebenheiten und Migrationsgruppe völlig unterschiedliche Bedingungen vor. Für die sprachhomogenen Gruppen ist entscheidend, dass sie in den lokalen Sprach- und Kulturgemeinschaften bereits gut verankert sind. Das Suchen und Motivieren der Familien beansprucht vor dem eigentlichen Start der Animationen immense Zeitressourcen und den unaufhörlichen Elan der Animatorinnen. Erst wenn eine Vertrauensbeziehung hergestellt ist, kann sich die Animatorin der eigentlichen Aufgabe der literalen Förderung zuwenden. Besonders

⁴ Basil Schader ist Professor für Deutsch als Zweitsprache an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Experte für Fragen der albanischsprachigen Migrationsgruppe in der Schweiz.

schwierig ist die Aufgabe für die albanischsprachigen Animatorinnen. Mit schriftlichen Informationen können sie die z.T. illetrismusgefährdeten Familien kaum erreichen. Sie müssen viele persönliche oder telefonische Gespräche führen. Dabei sind vielfältige Hindernisse abzubauen: Manche Eltern schämen sich wegen ihrer geringen Schulbildung, gewisse Frauen dürfen sich nicht ohne Weiteres im öffentlichen Raum bewegen, das Spielen mit kleinen Kindern wird als unschicklich beurteilt, oder es bestehen schlechte Erfahrungen mit Schweizer Institutionen. Animationen mit sozial benachteiligten (insbesondere albanischsprachigen und latinoamerikanischen) Familien müssen besonders aufmerksam und flexibel durchgeführt werden: Die Planung erfolgt von einer Veranstaltung zur nächsten und weicht manchmal vom vorgegebenen Schema ab, indem neben der Buchlektüre in der Bibliothek oder im Quartierzentrum auch andere Themen und Durchführungsorte berücksichtigt werden. Die Animatorinnen müssen die Projektziele im Kopf haben, die Angebote und Vorgehensweisen aber laufend an die lokalen und kulturellen Bedingungen adaptieren. Das gelingt ihnen aus unserer Aussenperspektive hervorragend, könnte aber projektseitig durch Materialien (z.B. illustrierte Flyer für die visuelle Information der Eltern oder Bildkarten und Videos zur Kommunikation wichtiger Elemente der Buchlektüre) und Erfahrungsaustausch unterstützt werden. Die Animatorinnen sind sich einig, dass die Eltern grundsätzlich sehr motiviert sind. Sie berichten von einzelnen Familien, die inzwischen selbständig die Bibliothek besuchen, oder von Müttern, die beim Begleiten ihrer Kinder Bücher für sich selbst entdecken und ausleihen. Sie beurteilen die Wirkung ihrer Arbeit klar positiv, verweisen aber auf den grossen Zeitbedarf solcher Veränderungen.

Die *Projektleiterin* bestätigt die Aussagen der Animatorinnen vollumfänglich. Sie stellt für die albanischsprachigen Gruppen fest, dass der Zugang nicht über Flyer, sondern nur über telefonische Kontakte und Hausbesuche funktioniert. Der Misserfolg einer albanischsprachigen Animatorin bestätigt, dass nur eine Schlüsselperson, die gut in die lokale Sprach- und Kulturgruppe integriert ist, die Familien zu diesem grossen Schritt motivieren kann. Gleichzeitig betont sie die Dringlichkeit des Projekts im Hinblick auf das grosse Illetrismusrisiko der albanischsprachigen Familien. Eine besondere Problematik besteht im Kanton Solothurn: Da die Animationen dort ausschliesslich in Bibliotheken stattfinden und Hausbesuche nicht erwünscht sind, sind die Hürden zur Erreichung der albanischen Zielgruppen besonders hoch. Die türkischsprachigen Animatorinnen erreichen ihre Zielgruppen leichter, aber auch hier braucht es gelegentlich ein gezieltes Nachhaken bei einzelnen Familien. Bei einer spanischsprachigen Animatorin behinderte zunächst der grosse Bildungsunterschied die Arbeit, inzwischen ist aber durch das Thematisieren gemeinsamer Migrationserfahrungen das Vertrauen gewachsen. Im Gespräch mit Basil Schader wurden verschiedene Möglichkeiten genannt, um insbesondere die albanischsprachigen Familien besser zu informieren (eine TV-Sendung, in der Familien regelmässig Geschichten vorlesen und besprechen; ein leicht verständliches, illustriertes Merkblatt für Eltern). Für die sprachheterogenen Gruppen stellt die Projektleiterin fest, dass die Zielgruppen nicht erreicht werden: Die Veranstaltungen sind mangels Interesse nicht zustande gekommen oder werden vorwiegend von sozial bessergestellten Familien besucht.

Für die *Feldexpertin* aus Winterthur (die städtische Integrationsbeauftragte⁵) ist das Erreichen möglichst vieler Familien aus der Zielgruppe von zentraler Bedeutung. Sie ist interessiert an Projekten, die mit einer klar definierten, begrenzten Intervention viele Familien erreichen und rasch zur Selbständigkeit (in diesem Fall: zu selbständiger Sprach- und Leseförderung in der Familie) führen. Die spanische Animationsveranstaltung hält sie für wenig zielgruppenkonform, weil diese Familien nicht bildungsbenachteiligt sind. Sie weist darauf hin, dass in Winterthur eine grosse Gemeinschaft mazedonischer Albaner/innen⁶ lebt, die sich dezidiert von Albaner/innen aus Kosova abgrenzen und spezifisch angesprochen werden müssten, und empfiehlt generell, in Zukunft frühzeitig die lokalen Netzwerke zu nutzen, um neue Projekte gut zu verankern (s. unten, Kapitel 4.6).

⁵ Sie ist gleichzeitig eine Geldgeberin des Projekts "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy".

⁶ Diese Gruppe ist in Winterthur im sog. Moscheeverein organisiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Lauf des Evaluationsjahres das Wissen über die Zielgruppen, ihre Bedingungen und die unterschiedlichen Zugänge zu ihnen im Projekt markant angewachsen ist und die zukünftige Projektarbeit wesentlich erleichtern dürfte.

3.7 Wirkungen auf die Familien

Da in dieser Evaluation weder Erhebungen mit den Eltern und Kindern noch wiederholte Beobachtungen durchgeführt wurden, stützen wir uns bei der Beschreibung von Wirkungen des Projekts ausschliesslich auf die Einschätzungen der *Animatorinnen*. Zunächst ist festzuhalten, dass praktisch alle Animationsveranstaltungen zustande gekommen sind und planmässig durchgeführt werden konnten. Die Familien kommen zu den Veranstaltungen, es entstehen Vertrauensbeziehungen zu den Animatorinnen und zu andern Familien. Es werden auch Familien erreicht, die kaum öffentliche Kontakt haben und mit Büchern und Medien sehr unvertraut sind. Das gilt aber erst für einen kleinen Teil der Zielgruppen: Die Animatorinnen konnten erst wenige erreichen, es sind erste kleine Schritte, das Potenzial ist noch lange nicht ausgeschöpft. Die Kinder kommen gerne, sie sind motiviert, sich mit Geschichten und Büchern zu beschäftigen. Die Teilnahme an einem Kursangebot, die "Lehrerin", das Zusammensein mit ihren Eltern, das Lesen von Büchern stärken ihr Selbstbewusstsein. Die anspruchsvollen Geschichten und Gespräche und die Verse und Lieder fördern ihre Sprachfähigkeiten. Durch die Bibliotheksbesuche werden sie vertraut mit einem Bildungsort, wo sie günstig Zugang zu Büchern und Medien finden. Die Eltern sind offen für die Anregungen der Animatorinnen und zunehmend sensibilisiert für Fragen der Sprach- und Leseförderung. Sie wirken motiviert, sind aktiv, stellen Fragen und tauschen ihre Erfahrungen aus. Die öffentliche Anerkennung des Wertes ihrer Sprache, aber auch die gemeinsame Teilnahme an einer Bildungsveranstaltung stärken ihr Selbstvertrauen. Einzelne Mütter entdecken eigene Leseinteressen und wählen nicht nur für ihre Kinder, sondern auch für sich selber Bücher aus. Es gibt auch Mütter, die bereits selbständig die Bibliothek besuchen.

Für die *Feldexpertin* aus Winterthur wäre es wichtig, das Verhältnis von Aufwand und Ertrag der Animationen zu kennen: Wie viele Interventionen sind notwendig, bis die Familien in der Lage sind, die Sprach- und Leseförderung selbständig sicherzustellen? Die *Projektleiterin* kann diese Frage auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen und der ihr zugänglichen Informationen noch nicht schlüssig beantworten.

4. Ergebnisse auf der Ebene des Gesamtprojekts

4.1 Konzeption des Projekts

Die verschiedenen *Projektdokumente* (Projektbeschreibungen, Schlussbericht des ersten Projektjahres, Vereinbarungen mit den Animatorinnen, Evaluationsauftrag) stimmen bezüglich der Projektziele nicht völlig überein⁷. Diese Inkongruenz ist heikel: Während gemäss Projektbeschreibungen und Schlussbericht die *Kinder* sprachlich gefördert und die Eltern für Sprachförderung sensibilisiert werden sollen, liegt der Fokus gemäss Animationsvereinbarung (und Evaluationsauftrag) mehr auf der Befähigung der *Eltern* zur Sprach- und Literalitätsförderung ihrer Kinder in der Familie. Im ersten Fall wären eher schulische Sprachförderlektionen für die Kinder (im Beisein der Eltern) und Gespräche mit den Eltern zielgerecht, im zweiten Fall eher erwachsenenbildnerische Arrangements, die den Eltern (im Beisein der Kinder) das Erlernen einer bestimmten Förderpraxis ermöglichen würden (s. auch Kapitel 3.3 zur Ausrichtung der Animationsveranstaltungen).

Aus den Gesprächen mit den *Animatorinnen* sind zwei Punkte für die Konzeption des Projektes bedeutsam: Einzelne Animatorinnen würden lieber mit Gruppen arbeiten, die weniger altersheterogen zusammengesetzt sind (also z.B. 3- bis 4-jährige). Andere finden, eine solche Altersbegrenzung sei nicht mit dem Ansatz der Familienförderung vereinbar. Einig sind sich die Animatorinnen darin, dass die Motivation und Beratung der Eltern bisher unterschätzt wurde und im Projektkonzept als wichtiger Aufgabenbereich ausgedehnt werden sollte.

Die *Projektleiterin* hat während des Evaluationsjahres die notwendige Präzisierung des Projektprofils in Auseinandersetzung mit Animatorinnen, Evaluierenden und Begleitgruppe zielstrebig vorangetrieben. In Verlauf dieses Prozesses nahm sie folgende Setzungen vor: 1. Stärkere Ausrichtung auf Elternbildung. 2. Ausrichtung auf Animationen mit mehreren Familien derselben Sprachgruppe. 3. Schrittweises, adaptives Vorgehen insbesondere bei albanischsprachigen Familien. 4. Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit der Angebote (und damit auch: Verzicht auf verbindliche Kursangebote). 5. Öffentliche Ausschreibungen und gezielte Einladung ausgewählter Familien. 6. Ausschilderung klar strukturierter Angebotstypen. 7. Deutsch/mehrsprachige Animationen als Folgeangebote. Im Juli 08 definierte sie das Projektprofil wie folgt: Das Projekt versteht sich als niederschwelliges Startangebot für alle Migrationsfamilien mit Klein- und Vorschulkindern. Im Zentrum steht die Sprach- und Literalitätsförderung in der Familiensprache. Die Animationen finden zunächst in sprachhomogenen Gruppen statt, die je nach Bedarf des Zielpublikums a) nur im Gruppenverband, b) mit einzelnen Hausbesuchen ergänzt oder c) zuerst als individuelle Haus- und Bibliotheksbesuche, anschliessend im Gruppenverband stattfinden. In einer zweiten Phase können die Familien deutsch/mehrsprachige Animationsveranstaltungen besuchen, die den Einbezug der verschiedenen Familiensprachen gewährleisten.

Die *Begleitgruppe* betont eine stärkere Ausrichtung der Animationen auf Elternbildung, die allerdings nicht instruktiv sein darf, sondern den Kindern und Eltern viel Mitgestaltung erlauben soll. Sie definiert das Alter der Kinder auf 1–5 Jahre (bis zum Eintritt in den Kindergarten). Die Animatorinnen müssen keine Pädagoginnen sein, sollen aber durch Weiterbildung und Coaching möglichst gut (semiprofessionell) qualifiziert sein. Die Projektleitung muss dagegen professionelle Ansprüche erfüllen. Im Hinblick auf die unterschiedlichen Sprach- und Kulturgruppen warnt sie vor stereotypen Zuschreibungen.

Insgesamt hat das Projekt im Verlauf des Evaluationsjahres markant an konzeptioneller Genauigkeit gewonnen und ist heute im Feld der vorschulischen Förderung mit einem eigenständigen Profil klar positioniert. Dieses Profil muss nun intern und extern optimal kommuniziert werden.

⁷ Im Zwischenbericht sind diese Unstimmigkeiten genauer dokumentiert.

4.2 Förderung der Erstsprachen

Die Erstsprachen der Migrationsfamilien haben in der Schweiz einen eher tiefen gesellschaftlichen Wert, und die Förderung von Migrationssprachen ist politisch umstritten. Gleichzeitig ist heute klar, dass gute Sprachfähigkeiten in der Erstsprache eng mit Deutschfähigkeiten und Schulerfolg zusammenhängen. Deshalb ist es wichtig, Kindern im Vorschulalter positive Lern- und Gemeinschaftserlebnisse in der Familiensprache zu ermöglichen. Dies gilt in besonderem Mass für die Förderung früher Literalität: Anspruchsvolle Textfähigkeiten (s. oben, Kapitel 3.1) sind nicht einzelsprachspezifisch. Literalität, die in der Familiensprache erworben wurde, wird den Kindern später auch das Lesen und Schreiben deutscher Texte erleichtern. Deshalb sind einsprachige Startangebote und deutsch/mehrsprachige Folgeangebote auch aus sprachpädagogischer Sicht sinnvoll. Diese Einschätzung wird noch verstärkt, wenn die soziale Funktion der Animationsveranstaltungen mit einbezogen wird: Einsprachige Gruppen dienen in aller Regel nicht nur der Elternbildung oder der Sprach- und Literalitätsförderung der Kinder, sondern sind auch Orte, die Erfahrungsaustausch und neue Kontakte ermöglichen und die von aussen oft bedrohte Identität in der Migrationssituation stärken. Dies trifft für einsprachige und mehrsprachige Gruppen gleichermaßen zu. Zentral ist, dass diese Gruppen von Animatorinnen geleitet werden, die (bei homogenen Gruppen) selber der jeweiligen Sprachgruppe angehören oder (bei mehrsprachigen Gruppen) selber Migrationserfahrungen haben. Unter solchen Bedingungen fällt es den Familien leichter, sich auf neue Lernsituationen einzulassen. Wichtig ist dabei das Bewusstsein dafür, dass die Erfahrung der Fremdheit und Minderwertigkeit im Alltag auch (nicht nur) am Merkmal der Anderssprachigkeit festgemacht wird, dass die Sprache und insbesondere die eingeschränkte Deutschkompetenz häufig Anlass von sozialer Abwertung ist.

In den *Animationsveranstaltungen* wurde sehr deutlich, wie stark die gemeinsame Sprache in der Migrationssituation das Selbstvertrauen stärkt und den Austausch und das Lernen unterstützt. Es ist anzunehmen, dass sich diese Familien in einer sprachlich und sozial durchmischten Gruppe nicht so offen und selbstverständlich auf die unvertrauten Aktivitäten eingelassen hätten. Die eigene Sprache, die Gemeinschaft mit Menschen derselben Sprach- und Kulturgruppe sind zentrale Ressourcen für familiäre Lernprozesse.

Die Förderung der Erstsprachen ist für die *Animatorinnen* eine Selbstverständlichkeit, die sie nicht weiter thematisieren. Eine Animatorin war sehr erstaunt, als sie hörte, dass im Rahmen des Projekts auch deutsch/mehrsprachige Animationen durchgeführt werden.

Auch die *Projektleiterin* ist vom Potenzial der Literalitätsförderung in der Familiensprache überzeugt. Sie hat festgestellt, dass in den deutsch/mehrsprachigen Animationsveranstaltungen die Mehrsprachigkeit kaum sichtbar wird. Nach ihrer Einschätzung suchen diese Familien gezielt den Kontakt zur deutschen Sprache und zu deutschsprachigen Büchern und Medien. Zu Beginn des Evaluationsjahres war sie dezidiert der Meinung, diese Angebote sollten aus dem Projekt ausgeschlossen werden. Heute schlägt sie vor, deutsch/mehrsprachige Animationen gezielt als Folgeangebote für stärker integrationsorientierte Familien anzubieten.

Auch die *Begleitgruppe* steht voll hinter dem Anliegen, Literalität in der Erstsprache der Familien zu fördern.

Das aktuelle Konzept, von Animatorinnen mit Migrationserfahrung geleitete Veranstaltungen zunächst in den Familiensprachen und (später) in Deutsch anzubieten, ist das Ergebnis mehrjähriger Erfahrungen und engagierter Auseinandersetzungen und sollte beibehalten und weiter entwickelt werden.

4.3 Führung der Animatorinnen

Für die *Animatorinnen* ist die Frage der Führung durch die Projektleiterin kein Thema. Sie fühlen sich sehr gut unterstützt (s. Kapitel 4.4) und nutzen ihren Gestaltungsspielraum mit grosser Selbstverständlichkeit zur Anpassung ihrer Angebote an die lokalen Bedürfnisse. Von einer Animatorin liegt ein Hinweis vor, dass die projektinterne Kommunikation noch verbessert werden könnte.

Die *Projektleiterin* beschäftigte diese Frage vor allem zu Beginn des Evaluationsjahres. Im Zusammenhang mit beobachteten Qualitätsmängeln bei einigen (wenigen) Animatorinnen überlegte sie sich, ob sie ihre Erwartungen präziser definieren und als verbindliche Vorgaben kommunizieren müsste. Dabei war ihr sehr bewusst, dass die Animatorinnen Spielraum brauchen, um eigene Ideen zu verwirklichen und ihre Angebote anzupassen. Im weiteren Projektverlauf tauchte dieses Thema nicht mehr auf, vermutlich, weil es im Prozess der Weiterentwicklung ihrer Vorstellungen zur Konzeption des Projekts (s. Kapitel 4.1) sowie zur Qualifikation und Unterstützung der Animator/innen (s. Kapitel 4.4) obsolet geworden war.

Die *Begleitgruppe* spricht sich klar für viel Gestaltungsspielraum der Animatorinnen aus, die Qualität und Verbindlichkeit der Arbeit soll durch persönliche Praxisbegleitung und Austausch gesichert werden.

4.4 Qualifikation und Unterstützung der Animatorinnen

Im Lauf des Evaluationsjahres haben die meisten Animatorinnen an zwei bis drei Weiterbildungstagen und zwei Austauschtreffen teilgenommen und sind im Rahmen der Praxisbegleitung mindestens einmal von der Projektleiterin besucht worden. Die folgenden Befunde beziehen sich auf dieses Gesamtpaket oder auf einzelne Elemente daraus.

Die *Animatorinnen* fühlen sich von der Projektleitung grundsätzlich ernst genommen und sehr gut unterstützt. Die Weiterbildungstage werden als sehr wichtig und hilfreich beurteilt: Die Animatorinnen haben dort das Rüstzeug erhalten, um ihre Animationen erfolgreich durchzuführen. Das vermittelte Wissen war in der Praxis gut umsetzbar. Als interessante Themen für zukünftige Weiterbildungen nennen sie: Arbeit mit altersheterogenen Gruppen, Animationen im Freien, Auswahl guter Bücher (auch im Hinblick auf Lektüreberatung der Eltern und Mitsprache bei der Anschaffung neuer Bücher in Bibliotheken), Umgang mit hyperaktiven Kindern und professionelles Erzählen. Evtl. könnten gleiche Themen mehrmals (an verschiedenen Weiterbildungstagen) angeboten werden, um allen interessierten Animatorinnen eine Teilnahme zu ermöglichen. Auch die Themen "Möglichkeiten und Grenzen der Animatorinnen-Rolle" (etwa im Hinblick auf sozialmedizinische und -pädagogische Probleme der Familien) sowie "Unterschiedliche Bildungsverständnisse" haben sich in Gesprächen als lohnende Gegenstände einer Weiterbildung herausgeschält. Die Animatorinnen haben auch die Weiterbildung im März 08 positiv erlebt. Die Auseinandersetzung mit den Evaluationsergebnissen hat ihnen geholfen, ihre eigene Arbeit zu reflektieren und sich Klarheit über die Projektziele und ihre persönlichen Anliegen zu verschaffen. Sie können die Ziele ihrer Arbeit nun besser begründen und kommunizieren und haben z.T. auch ihre Erzählpraxis weiter entwickelt. Eine Animatorin verwendet nun den Ausdruck "Lesen" auch für Bilderlesen, und die Kinder und Eltern sind sehr stolz darauf, dass sie in den Animationsveranstaltungen schon Bücher lesen.

Die *Projektleiterin* hat zu Beginn des Evaluationsjahres von zwei spezifischen Schwierigkeiten berichtet: Einerseits war es unverhältnismässig aufwändig, die regionalen Austauschtreffen zu organisieren, und andererseits hatte sie Skrupel, den Animatorinnen bei individuellen Praxisbegleitungen kritische Hinweise zu geben, weil sie selbst keine fachliche Expertise in Frühpädagogik oder Elternbildung besitzt. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen hat sie rasch Ideen für ein neues Weiterbildungs- und Unterstützungskonzept entwickelt: Die Austauschtreffen werden aufgehoben, der wertvolle Austausch zwischen den Animatorinnen wird in die Weiterbildungstage integriert. Die individuelle Praxisbegleitung wird nicht mehr von der Projektleiterin, sondern neu von einer Fachperson für Frühförderung und Elternbildung angeboten. Die ganztägigen Weiterbildungen werden fortgeführt, wobei der Praxisbezug durch verstärkte Arbeit mit Fallbeispielen und Austausch zwischen den Animatorinnen noch verstärkt wird. Zeitlich werden diese Elemente wie folgt gestaffelt: 1. dreitägige Weiterbildung, 2. erste Praxisbegleitung durch eine Fachperson (nach einigen Animationen), 3. weitere regelmässige Praxisbegleitungen, 4. weitere Weiterbildungstage (mit Erfahrungsaustausch). Als thematischer Schwerpunkt der Weiterbildung steht Elternbildung im Vordergrund. Für Animatorinnen von deutsch/mehrsprachigen Angeboten soll ein eigener Weiterbildungstag realisiert werden. In Basel ist es der Projektlei-

terin schon im Juni 08 gelungen, für alle Basler Animatorinnen die Finanzierung einer fachlichen Praxisbegleitung sicherzustellen.

Die *Begleitgruppe* unterstreicht die Bedeutung des Themas Elternbildung für zukünftige Weiterbildungen.

Ähnlich wie bei der Konzeption des Projekts (Kapitel 4.1) gelingt es der Projektleiterin auch hier, grundlegende Probleme sehr rasch und unter Einbezug verschiedener Akteur/innen zu bearbeiten und einer überzeugenden Lösung zuzuführen. Es ist zu hoffen, dass sie dieses neue Weiterbildungs- und Unterstützungsangebot in einem weiteren Projektjahr umsetzen kann.

4.5 Entschädigung der Animatorinnen

Die *Animatorinnen* weisen im Gruppengespräch darauf hin, dass die durch das Projekt entschädigte Arbeitszeit bei weitem nicht ausreicht, um die aufwändigen Vorbereitungen (z.B. das Übersetzen von deutschen Bilderbuchtexten oder das Herstellen von Kamishi-Bai-Tafeln) und die Beratungen und Gespräche vor, zwischen und nach den Animationen abzudecken. Eigentlich kann unter diesen Bedingungen die gewünschte Qualität nicht gewährleistet werden. Die Animatorinnen sind sich allerdings gewohnt, bei der Unterstützung von Migrationsgruppen und bei der Leseförderung Gratisarbeit zu leisten. Die Aussicht, für einmal für ihre Arbeit entschädigt zu werden, war für sie mit ein Grund, sich an diesem Projekt zu beteiligen. Sie machen ihr Engagement allerdings nicht von der Entschädigung abhängig. Einzelne von ihnen würden sich gerne in diesem Feld weiterqualifizieren, können sich aber die Kurskosten (z.B. für eine Erzählerinnen-Ausbildung) nicht leisten.

Der *Projektleiterin* ist die Problematik dieser Situation bewusst. Vermutlich ist sie selber in einer ähnlichen Situation – ihr bedingungsloses Engagement für das Projekt legt dies nahe. Das sind im Hinblick auf Nachhaltigkeit sicher ungünstige Bedingungen, die konsolidiert werden müssten.

Eine *Feldexpertin* (die Leiterin der JuKiBu) weist darauf hin, dass die Mitarbeitenden ihrer Bibliothek – allesamt Frauen und Männer mit Migrationshintergrund – seit vielen Jahren ehrenamtlich für die Bibliothek arbeiten und u.a. auch solche Animationen durchführen. Für sie ist es frustrierend, dass Animatorinnen des SIKJM-Projektes in ihrer Bibliothek Animationen durchführen und dafür bezahlt werden, während ihre eigene Arbeit weiterhin keine Anerkennung findet.

4.6 Verankerung des Projekts im lokalen Umfeld

Für den Erfolg und die Institutionalisierung von Sozial- und Bildungsprojekten ist es matchentscheidend, im lokalen Umfeld gut verankert zu sein, die Akteur/innen und Ressourcen zu kennen, den Goodwill von Schlüsselpersonen zu haben und auf lokale Veränderungen zu reagieren.

Die *Animatorinnen* berichten wenig von aktiven Kontakten mit den lokalen Institutionen. In einem Fall suchte die Animatorin das Gespräch mit einer Bibliothekarin, um sie auf ein für albanische Schülerinnen problematisches Buch (über die Unerwünschtheit von Mädchen) hinzuweisen. Dieselbe Animatorin – gleichzeitig Lehrerin in heimatlicher Sprache und Kultur – nutzt den frühen Kontakt zu den Familien mit Vorschulkindern, um sie auf den HSK-Unterricht für schulpflichtige Kinder hinzuweisen. Alle fünf interviewten Animatorinnen sind aber neben der Mitarbeit im Projekt auch in lokale Netzwerke eingebunden, sei es als Sprach- und Kulturdolmetscherinnen, als Mitarbeiterinnen von interkulturellen Bibliotheken oder als HSK-Lehrerinnen.

Für die *Projektleiterin* wurde die Verankerung des Projekts im Laufe des Evaluationsjahres immer wichtiger. Dazu dürften auch die Rückmeldungen im Zwischenbericht der Evaluation und insbesondere die Aussagen der beiden Feldexpertinnen (s. unten) beigetragen haben. In Basel bemühte sie sich aktiv um eine Verbesserung der belasteten Beziehung mit der JuKiBu und erreichte an diesem Standort erste Erfolge im Hinblick auf die Weiterführung und Optimierung der Projektarbeit (Finanzierung der Praxisbegleitung, Vernetzung mit für Frühförderung zuständigen Institutionen, Einbezug der JuKiBu als Projektpartnerin). In Solothurn sind die Bibliothe-

ken die zentralen Knotenpunkte ihres Netzes, in Winterthur fehlen u.W. direkte Kontakte zu lokalen Verantwortungsträgern, was die Verankerung des Projekts erschwert. Ein zweiter Aspekt betrifft die Abgrenzung von anderen Projekten und Institutionen im Feld der Buch- und Frühförderung. "Schrittweise – Obstapje" – ein international breit abgestütztes Projekt zur Unterstützung der familiären Frühförderung über Hausbesuche – läuft in Winterthur seit Jahresbeginn parallel zu "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy". "Buch-Start" – eine Sprach- und Leseförderungsinitiative, die Familien schon nach der Geburt über die Kinderärztinnen und Kinderärzte anspricht – wurde im Frühjahr 08 offiziell lanciert. Aber auch die interkulturellen Bibliotheken sind mit eigenen Angeboten in diesem Feld präsent. Die Projektleiterin reagierte im Laufe des oben (in Kapitel 4.1) beschriebenen Profilierungsprozesses auch auf diese Konkurrenzangebote und definierte ihr Projekt geschickt als Sprach- und Leseförderungsprojekt, das innerhalb der lokalen Sprach- und Kulturgemeinschaften angesiedelt ist, deren Perspektiven anerkennt und deren Ressourcen unterstützt.

Auch die beiden *Feldexpertinnen* verweisen auf die Notwendigkeit einer guten lokalen Vernetzung und Koordination. In Basel wurde im Frühjahr 08 ein neues Bildungsprojekt zur frühen Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund lanciert, und die Allgemeinen Bibliotheken traten im gleichen Zeitraum mit einem Konzept zur Leseförderung kleiner Kinder an die Öffentlichkeit. Daneben gibt es die bewährten Angebote der JuKiBu, ein weiteres Leseförderungsprojekt der Kontaktstelle St. Johannis und die Animationen des Projekts "Schenk mir eine Geschichte - Family Literacy". Die Projektleiterin hatte bisher mit der Integrationsstelle Basel zusammengearbeitet, die JuKiBu dagegen war keine Projektpartnerin, sondern stellte – wie auch die Kontaktstelle St. Johannis – nur den Raum für die türkischen und deutsch/mehrsprachigen Animationen zur Verfügung. Besonders heikel war, dass die JuKiBu, die schon seit vielen Jahren im Feld der frühen Leseförderung von Migrationsfamilien tätig ist, bei der Rekrutierung der Animatorinnen nicht miteinbezogen wurde. Im Anschluss an den Zwischenbericht konnte die Projektleiterin diese Punkte mit der JuKiBu-Leiterin klären.

Auch die Integrationsbeauftragte der Stadt Winterthur ist mit der Projektleitung nicht ganz zufrieden. Sie wurde erst nach dem Start über das Projekt informiert und bedauert dies, weil sie gerne Mittel zur Mitfinanzierung des Projekts und ihr Kontaktnetz für die Suche nach Animatorinnen zur Verfügung gestellt hätte. In Winterthur wird zurzeit ein stadtweites Konzept zur Frühförderung sozial benachteiligter Kinder entwickelt, um die zahlreichen Projekte und Angebote zu koordinieren. Auch "Schrittweise – Obstapje" wird in Winterthur angeboten. Zurzeit besteht noch keine Konkurrenz zwischen den beiden Projekten, weil sie in verschiedenen Stadtquartieren angesiedelt sind, aber die Frage nach der Abgrenzung der beiden Projekte bzw. nach der Ablösung von "Schenk mir eine Geschichte" durch "Schrittweise – Obstapje" wird sich in Winterthur bald stellen.

Die lokale Verankerung dürfte für die Zukunft des Projekts "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" eine Schlüsselrolle spielen. In Basel konnte die Projektleiterin die Beziehung zur JuKiBu klären und erste Schritte in Richtung einer Institutionalisierung unternehmen. In Winterthur wurde die Finanzierung der Animationen zwar bis Ende Jahr verlängert, aber wenn das Projekt keinen eigenständigen Platz im Frühförderkonzept findet, ist die Weiterführung in Frage gestellt.

5. Beurteilung und Empfehlungen

In diesem Kapitel werden die thematischen Aspekte (Kapitel 3 und 4), Projektziele und Projekt-elemente (Kapitel 1) beurteilt und Empfehlungen für die weitere Projektarbeit formuliert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Evaluation eine formative, entwicklungsunterstützende Funktion hatte. Die Beurteilungen und Empfehlungen basieren auf der inhaltsanalytischen Auswertung von Beobachtungen und Interviews mit 5 ausgewählten Animatorinnen, der Projektleiterin und zwei Feldexpertinnen sowie von Projektdokumenten.

5.1 Beurteilung

Beurteilung der 13 thematischen Aspekte

In der folgenden Tabelle werden die 13 Themen bezüglich ihres Entwicklungsstandes und Entwicklungsbedarfs grob beurteilt. Dabei wird ein 3-stufiges Rating verwendet:

+	gut / auf gutem Weg	=	beachten, dranbleiben	-	dringend verbessern
---	---------------------	---	-----------------------	---	---------------------

Thema	Rating	Kommentare
Ebene Animationspraxis		
3.1 Verständnis von Literalität	+	Weiterbildung zeigt Wirkung Animatorinnen reflektieren ihre Praxis
3.2 Ausgestaltung: Formate	=	bisher wenig Reflexion der Animatorinnen oft schultypische Strukturierung
3.3 Ausgestaltung: Ausrichtung	-	keine Ausrichtung auf die familiäre Praxis Eltern werden kaum mit einbezogen
3.4 Ausgestaltung: Raum und Zeitfaktoren	=	Raum für Gemeinschaft und Privatheit Vorsicht: Bibliothek als öffentlicher Raum
3.5 Zugang zu Büchern und Medien	=	Zugang der Eltern wird zuwenig gesichert Animatorinnen brauchen unterstützendes Material
3.6 Erreichen der Zielgruppe	+	Animatorinnen agieren sehr zielgruppengerecht Adaptivität ist als Gelingensbedingung erkannt
3.7 Wirkungen auf die Familien	+	rege Beteiligung, hohe Motivation Stärkung des Selbstvertrauens der Familien
Ebene Gesamtprojekt		
4.1 Konzeption des Projekts	+	aktive Klärung von konzeptionellen Unschärfen neues Projektprofil, gute Positionierung
4.2 Förderung der Erstsprachen	+	auf allen Ebenen unbestrittenes Anliegen Arbeit in der Erstsprache stärkt die Eltern
4.3 Führung der Animatorinnen	+	Animatorinnen haben Spielraum und Sicherheit Führung durch Verbindlichkeit der Grundlagen
4.4 Qualifikation und Unterstützung der A.	+	Animatorinnen fühlen sich sehr gut unterstützt neues Konzept reagiert gezielt auf Probleme
4.5 Entschädigung der Animatorinnen	=	Entschädigung ist besser als anderswo Arbeit wird finanziell zuwenig anerkannt
4.6 Verankerung im lokalen Umfeld	=	Notwendigkeit ist erkannt, PL reagiert klarer Handlungsbedarf in mehreren Regionen

Beurteilung der 10 Projektziele und der 5 Projektelemente

In der folgenden Tabelle werden die Ziele und Elemente des Projekts "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" (s. Kapitel 1) bezüglich ihres Entwicklungsstandes und Entwicklungsbedarfs grob beurteilt. Das Rating entspricht der Tabelle zu den thematischen Aspekten (s. oben).

	Rating	Kommentare
Projektziele		
Förderung der Erstsprache der Kinder	+	Animationen in der Erstsprache bewähren sich
Sensibilisierung der Eltern	+	Eltern sind motiviert, nehmen teil
Verbesserung bestehender Angebote	?	unklar, keine Daten dazu
Initiierung neuer Angebote	+	neue Animationsgruppen funktionieren gut
Optimierung der WB, Ausbildung neuer A.	+	neues WB-Konzept, positive Wirkungen der WB
Vernetzung der Animatorinnen	+	an Weiterbildungen und Austauschtreffen
Projektelevaluation	+	plangemäss durchgeführt
Vernetzung im Praxisfeld	=	in Winterthur nicht optimal
Organisation einer Family-Literacy-Tagung	-	hat nicht stattgefunden
verstärkte Öffentlichkeitsarbeit	?	unklar, keine Daten dazu
Projektelemente		
sprachhomogene EIKi-Gruppen	+	bewähren sich als Kernelement des Projekts
Familienbesuche	+	bei sozial benachteiligten Familien bes. wichtig
deutsch/mehrsprachige EIKi-Gruppen	=	durchzogen; als Folgeangebote neu positioniert
Support der Animatorinnen	+	Animatorinnen sind sehr gut unterstützt
Begleitgruppe	+	Projektleiterin ist in fachlichen Fragen unterstützt
Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit	=	nicht überall gelungen

5.2 Empfehlungen

Auf der Grundlage dieser Auswertungen empfehlen die Evaluierenden für die weitere Projektarbeit folgende Massnahmen:

1. Priorität

Ausrichtung der Animationen: Elternbildung ist Schwerpunkt der nächsten Weiterbildungen. Die Animatorinnen lernen anhand von praktischen Beispielen (womöglich auf Video), wie sie die Eltern durch Formen des Modelllernens (zuschauen, mitmachen, mit Unterstützung probieren, selbständig üben) beim Erwerb von Praktiken der Sprach- und Leseförderung unterstützen können. Sie wenden diese Formen in ihren Animationen an und reflektieren ihre Erfahrungen bei Praxisbegleitungen und an Weiterbildungstagen.

Konzeption des Projekts: Das neu entwickelte Profil (mit den verschiedenen Animationstypen) wird schriftlich und visuell festgehalten und projektintern und -extern aktiv kommuniziert. Es ist – in kompakter Form – Bestandteil aller anderen verbindlichen Projektdokumente. Bei der Auswahl der Angebotstypen für sozial benachteiligte Familien ist zu berücksichtigen, dass Familienbildungsformen bei Hausbesuchen und in kleineren Gruppen leichter realisiert werden können als in grossen Animationsveranstaltungen.

Qualifikation und Unterstützung der Animatorinnen: Das neue Konzept (Weiterbildungstage und Praxisbegleitung, S. Kapitel 4.4) wird umgesetzt und intern evaluiert. Zu prüfen ist auch, ob die unterschiedlichen Erfahrungen und Bedürfnisse der Animatorin mit differenzierenden Weiterbildungsangeboten berücksichtigt werden könnten.

Verankerung des Projekts im lokalen Umfeld: In Winterthur wird auf der Grundlage des neuen Projektprofils rasch ein neuer Antrag für ein Folgeprojekt eingereicht. In Solothurn wird eine Ausweitung auf Familienbesuche beantragt. Ggf. wird an weiteren Standorten die lokale Verankerung verstärkt. An neuen Standorten werden frühzeitig Gespräche mit den lokalen Schlüsselpersonen geführt.

2. Priorität

Verständnis von Literalität: In Weiterbildungen und bei der Praxisbegleitung werden unterschiedliche sprachliche Aktivitäten wie Vorlesen, Bildlesen, Erzählen und Gespräche führen thematisiert. Ziel ist es, dass die Animatorinnen diese Aktivitäten bei der Planung und Reflexion ihrer Praxis unterscheiden und bewusst einsetzen.

Strukturierung der Animationen: In Weiterbildungen und bei der Praxisbegleitung werden häufig eingesetzte Formate daraufhin überprüft, ob sie ein klares Muster aufweisen, oft genug wiederholt werden und den Kindern eine zunehmend aktive Beteiligung sowie die Übernahme unterschiedlicher Rollen erlauben. Zudem analysieren die Animatorinnen ihre Praxis im Hinblick auf schulähnliche Formen, die in Richtung familienähnlicher Formen umstrukturiert werden könnten.

Zugang zu Büchern und Medien: Die Projektleiterin und/oder das SIKJM entwickeln Materialien und andere Ressourcen (Bsp. s. Kapitel 3.5), die den Animatorinnen den Zugang zu Büchern und Medien in den Erstsprachen ihrer Familien erleichtern. Die Projektleiterin organisiert den Ideen- und Materialenaustausch zwischen den Animatorinnen und prüft Formen der Zusammenarbeit mit interkulturellen Bibliotheken.

Erreichen der Zielgruppen: Bei der Auswahl neuer Animatorinnen wird konsequent darauf geachtet, dass diese Personen bereits gut in lokalen Netzwerken verankert sind. Für den Zugang zu albanischsprachigen und latinoamerikanischen Familien werden gezielt mündliche und visuelle Kommunikationsformen (Telefongespräche, illustrierte Flyer, evtl. TV-Spot) sowie Hausbesuche eingesetzt.

3. *Priorität*

Raum- und Zeitstrukturen der Animationen: Die Animationen werden wenn möglich in Räumen durchgeführt, die einen Wechsel von Raumstrukturen (für Aktivitäten in der Grossgruppe und in den Familien) ermöglichen. Animationen in Bibliotheken werden in separaten Räumen oder ausserhalb der Öffnungszeiten durchgeführt, damit sich die Familien bei ihren ersten Lernschritten in einem geschützten Rahmen bewegen können.

Förderung der Erstsprachen: Die Sprach- und Leseförderung in der Familiensprache bleibt das Herzstück des Projekts. Die Bedeutung der Animationsgruppen als Orte der Zugehörigkeit und gesellschaftlichen Wertschätzung wird bei der Planung bewusst miteinbezogen und gefördert. Die deutsch/mehrsprachigen Animationen werden gezielt als Folgeangebote für mehr und weniger prestigeträchtige Migrationsgruppen profiliert.

Führung der Animatorinnen: Die Animatorinnen werden nicht durch Instruktion, sondern durch klare und verbindliche Grundlagen (Projektprofil, Pflichtenheft), Praxisbegleitung und Instrumente der internen Evaluation (z.B. Fragebogen) geführt. Sie haben genügend Handlungsspielraum, um ihre Angebote und Vorgehensweisen gezielt auf die Bedingungen ihres lokalen Feldes und ihrer Zielgruppe auszurichten.

Entschädigung der Animatorinnen: Die Animatorinnen werden auch in Zukunft für ihre Arbeit entschädigt. Wenn es das Projektbudget erlaubt, wird die Entschädigung erhöht. Animatorinnen, die besondere oder besonders aufwändige Aufgaben übernehmen (z.B. Materialien entwickeln oder mit grossem zeitlichem Engagement schwer erreichbare Familien mobilisieren), werden aus einem Pool zusätzlich entschädigt. In Basel werden bei Bedarf Mitarbeitende der JuKiBu als neue Animator/innen angefragt.

Literaturverzeichnis

Referierte Quellen und Grundlagenwerke zum Thema Early / Family Literacy:

- Andresen, H. (2004). Sprachentwicklung im Vorschulalter und Schriftspracherwerb. In: A. Panagiotopoulou & U. Carle (Hrsg.). Sprachentwicklung und Schriftspracherwerb. Baltmannsweiler: Schneider Verlag, S. 64-70.
- Apeltauer, E. (2004). Anbahnen von Literalität im Rahmen von vorschulischen Fördermassnahmen. In: A. Panagiotopoulou & U. Carle. Sprachentwicklung und Schriftspracherwerb. Hohengehrn: Schneider, S. 84-95.
- Brooks, G., Pahl, K., Polard, A. & Rees, F. (2007). Effective and inclusive practices in family literacy, language and numeracy: a review of programmes and practice in the UK and internationally. Sheffield: University of Sheffield.
- Brügelmann, H. & Brinkmann, E. (1994). Stufen der Schriftspracherwerbs und Ansätze zu seiner Förderung. In: H. Brügelmann & S. Richter (Hrsg.). Wie wir recht schreiben lernen. Lengwil: Libelle, S. 44-52.
- Bruner, J. (2002, 1983): Wie das Kind sprechen lernt. Bern: Hans Huber.
- Dickinson, David K. & Neuman, Susan B. (Eds.) (2006). Handbook of Early Literacy Research, Volume 2. New York: The Guilford Press.
- Dodici, B., Draper, D. C. & Peterson, C. (2003). Early Parent-Child Interactions and Early Literacy Development. In: Topics in Early Childhood Special Education 23/3, S. 124-136.
- Feilke, H. (2001). Was ist und wie entsteht Literalität? In: Pädagogik 6/2001, S. 34-38.
- Feilke, H. (2002). Die Entwicklung literaler Textkompetenz. Ein Forschungsbericht. In: Siegener Papiere zur Aneignung sprachlicher Strukturformen 10 / 2002, S. 1-24.
- Hall, N., Larson, J. & Marsh, J. (Eds. 2003). Handbook of Early Childhood Literacy. London: Sage.
- Hurrelmann, B. (2004). Informelle Sozialisationsinstanz Familie. In: N. Groeben, B. Hurrelmann (Hrsg.). Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Weinheim: Juventa, S. 169-201.
- Isler, D. & Künzli, S. (2008). Lernwelten - Literacies. Förderung konzeptioneller Literalität im Kindergarten. In: B. Hofmann & R. Valtin (Hrsg.). Checkpoint Literacy. Berlin: Deutsche Gesellschaft für Lesen und Schreiben, S. 77-88.
- de Jong, P. & Leseman, P. (2001). Lasting Effects of Home Literacy on Reading Achievement in School. In: Journal of School Psychology 39/5, S. 389-414.
- Neuman, S. & Dickinson, D. (Eds. 2001). Handbook of Early Literacy Research. New York: The Guilford Press.
- Pätzold, M. (2005). Frühe literale Textkompetenz. In: H. Feilke & R. Schmidlin (Hrsg.). Literale Textentwicklung. Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 69-91.
- Schnotz, W. & Dutke, S. (2004). Kognitionspsychologische Grundlagen der Lesekompetenz: Mehrebenenverarbeitung anhand multipler Informationsquellen. In: U. Schiefele, C. Artelt, W. Schneider, & P. Stanat (Hrsg.). Struktur, Entwicklung und Förderung von Lesekompetenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 60-99.
- Wieler, P (1997). Vorlesen in der Familie. Fallstudien zur literarisch-kulturellen Sozialisation von Vierjährigen. Weinheim: Juventa.